

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 28. No. 2.

Milwaukee, Wis., den 15. September 1892.

Lauf. No. 682.

Inhalt. — Nach glücklich überstandener gefährlicher Krankheit. — Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis. — Die Geschwister. — Das Wort Gottes. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes. — Aus der Juden-Mission. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Gesteinlegung. — Grundsteinlegung. — Orgelweihe. — Einführung. — Allgemeine Synodal-Versammlung — Veränderte Adresse. — Dittungen. — Büchertisch.

Nach glücklich überstandener gefährlicher Krankheit.

Gnadenreicher Gott, Wie soll ich dich erheben, Daß du mich aus der Noth Errettest, mir das Leben, Das am Verlöschen war, Gesundheit, Kraft und Muth Gesendet hast auf's neu, — Herr, du mein höchstes Gut!?

Ich stund am Grabesrand, Der Tod an meinem Bette Bereit mit seiner Hand Zu schlagen mich, und hätte Mich hingerafft, wo du Nicht hättest ihm gewehrt Und ihm Befehl gethan: Laß ihn noch unverehrt!

Schon meinte ich, die Zeit Der Wallfahrt sei zu Ende Und in die Ewigkeit Zu gehen vor mir stände. Du aber hast aus Gnad Gemehrt der Tage Zahl, Verlängert mir die Frist Der Gnade noch einmal.

Wie wollten Sorg und Schmerz Beim Abschied von den Lieben Das arme, schwache Herz Beschweren und betrüben! Nun hast mit Vaterhuld Du Leid verkehrt in Freud. Lob, Preis und Ehre sei Deiner Barmherzigkeit!

So laß nun, Vater, dir Das arme Lob gefallen, Das meine Lippen hier, So gut sie können, lassen. — Dazu verleih mir auch, Daß nicht im Wort allein, Vielmehr auch mit der That Ich dir mög dankbar sein.

Laß mich die Gnadenfrist, Die du noch schenkst, austausen: Nicht dem, was eitel ist, In Fleischesinn nachlaufen.

Hilf, daß in heil'gem Ernst Ich Herze, Muth und Sinn Auf das, was ewig bleibt, Zum Himmel richte hin.

Dein theuer werthes Wort Zu lernen und zu treiben, Soll jetzt und immerfort Mein Hauptgeschäft bleiben, Weil es gewiß mich macht, Daß mein Herr Jesus Christ Der Tilger aller Sünd', Mein Seligmacher ist.

Wenn endlich denn der Tod Mir soll das Leben rauben, Hilf mir, o treuer Gott, Daß ich im festen Glauben An den, der für mich starb, Die Augen schließe zu; So geh durch ihn gewiß Ich ein zur ew'gen Ruh'.

G. I.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 17, 7—10.

Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihn pflüget oder das Vieh weidet, wenn er heim kommt vom Felde, daß er ihm sage: Gehe bald hin und setze dich zu Tische? Ist es nicht also, daß er zu ihm saget: Richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke; darnach sollst du auch essen und trinken? Danket er auch denselben Knechte, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr gethan habt Alles, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun, schuldig waren.

Einer der stärksten und gefährlichsten Irrthümer, darin der natürliche Mensch befangen ist, ist die Meinung, daß der Mensch, so wie er von Natur ist, nicht nur Lust habe zu guten Werken, sondern auch reichlich gute Werke thue. Daß dies ein Irrthum sei, und zwar ein sehr starker, zeigt die Schrift deutlich genug. Sie lehrt, und die Erfahrung bestätigt es, daß gerade das Gegentheil bei dem natürlichen Menschen der Fall sei. Sie nennt den natürlichen Menschen einen faulen Baum, der auch nur faule Früchte bringe, d. i. böse Werke thue. Und wie es ein starker Irrthum ist, so auch ein gefährlicher. Denn nichts hält so viele Menschen ab von der Buße und Bekehrung zu Christo als dies, daß sie meinen, sie wären auch ohne Christum schon gut genug und hätten auch ohne ihn schon genug seligmachendes Verdienst vor Gott.

So gewiß es nun ist, daß der natürliche Mensch gute Werke weder zu thun Lust und Kraft hat, noch auch wirklich thut, so gewiß ist es auf der anderen Seite, daß ein wahrer Christ als ein wiedergeborener, neuer Mensch in der That und Wahrheit nicht nur Kraft hat, gute Werke zu thun, sondern auch solche wirklich thut. Aber, so groß die Verblendung ist, daß der natürliche Mensch, der überhaupt gar kein gutes, d. h. Gott gefallendes Werk thun kann, auf seine vermeintlich guten Werke ein Verdienst vor Gott gründet, so wäre es nicht minder eine schreckliche Verblendung, wollte ein wahrer Christ anfangen, auf seine guten Werke stolz zu sein vor Gott oder aus denselben sich vor Gott ein Verdienst zu machen. Es kann vor solcher Verblendung schon bewahren, wenn ein Christ die guten Werke, die an ihm sind, gründlich und genau ansieht. Es wird sich nämlich dann befinden,

Daß auch die guten Werke, die sich an uns finden, uns nur zur Demuth vor Gott bewegen müssen.

Auf Grund unseres Textes weiter dieser Sache nachdenkend, werden wir sehen, daß es also sein müsse:

1. Weil alles Gute, was wir thun, unsre Schuldigkeit ist.

Daß dies die große Mehrzahl der Menschen nicht weiß, die nur in ihrer natürlichen Art und altem Wesen leben, ist ein Hauptgrund ihrer Unbußfertigkeit. Sie sehen in ihrer Blindheit die Gebote Gottes so an, als ob nach denselbigen nur dies ihre Schuldigkeit vor Gott sei, daß sie das Böse nicht thun. Was hingegen das Gute anbelangt, so stehe das in des Menschen freiem Willen, ob und wie viel davon er thun wolle. Daher sie denn auch die Meinung haben, daß die Thaten und Werke, die sie für gute ansehen, etwas seien, das über ihre Schuldigkeit vor Gott hinausgehen und ihnen in Gottes Gericht einst zu Gute kommen müsse. Daher sie auch weiter meinen, sie brauchten sich nicht unter die wahrhaft verdammlichen und verlorenen Sünder zu rechnen, wenn sie nur das Böse nicht thäten; dieweil eben nach ihrer Meinung das Gute nicht zu ihrer Schuldigkeit vor Gott gehöre, sondern dem Belieben des Menschen überlassen sei.

Alle diese Meinungen sind ein wahres Gewebe von lauter groben Irrthümern, darin der natürliche, blinde Mensch steckt. Aber ihre Zahl ist damit noch

keineswegs erschöpft. Zu dem großen Irrthum, den wir schon oben berührt, wonach man nämlich leugnet und bestreitet, daß der natürliche Mensch gar keinen freien Willen zum Guten hat, es auch gar nicht thut, noch thun kann, vielmehr ein Knecht der Sünde ist, — zu diesem großen, schweren Irrthum kommt nun der eben so große über die Schuldigkeit des Menschen nach Gottes Gebot. — Gewiß soll er all und jegliches Böse lassen in Worten, Werken und Gedanken und Alles, auch das Geringsste, was er gegen die Gebote Gottes thut, ist auch Sünde, und zwar wahrhaft verdammende Sünde. Aber eben so gewiß soll er alles Gute thun, was Gott in den heiligen zehn Geboten nach ihrem rechten, geistlichen Verstande in der ganzen, heiligen Schrift verlangt. Es ist darum keineswegs blos Pflicht des Menschen, daß er dem Nächsten das Seine nicht stehle, sondern es ist ebenso seine Pflicht, dem Nächsten in dem Seinigen zu helfen, als er sich selbst helfen und geholfen sehen möchte. Es ist nicht nur seine Pflicht, dem Nächsten nichts Böses zu thun, sondern es ist ebenso seine Pflicht, demselben Gutes zu thun. Gerade so, wie er vor Gott verbunden ist, den Nächsten nicht zu beleidigen, ist er verbunden, demselben zu vergeben und den Frieden mit ihm zu suchen. Unterläßt er aber dies Gute, so ist das ebenso sehr eine vor Gott verdammende Sünde, als wenn er das Böse thäte. Das folgt schon aus den heiligen zehn Geboten und sagt noch deutlicher der heilige Geist durch den Apostel: „Wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde,“ (Jac. 4, 17) und der Heiland selbst, wenn er spricht: „Der Knecht aber, der seines Herren Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen. (Luc. 12, 47.) Wissen aber sollen und können wir ihn, denn „es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert.“ (Mich. 6, 8.) Darum, wer es nicht weiß, ist dennoch nicht frei vor Gott und entschuldigt, sondern wird auch, wie der Herr sagt, Streiche leiden müssen.

Dies Alles weiß doch nun ein wahrer Christ sehr wohl. Er ist ja ein neuer, vom heiligen Geist erleuchteter Mensch. Weiß er nun, daß die Unterlassung des Guten Sünde ist, weil er das Gute zu thun schuldig und verbunden ist nach Gottes Gebot, wie sollte er denn nun dazu kommen, sich über das Gute, das ihm etwa wirklich gelingt, zu erheben, als hätte er etwas gethan, das Gott gar nicht von ihm erwarten oder fordern könnte?

Hierzu kommt nun noch etwas anderes, was von großer Wichtigkeit ist. Bei den Christen nämlich geht doch alles eigentlich nicht nach und aus dem Gesetz, sondern nach und aus dem Evangelium. Nicht Moses regiert ihn, sondern Jesus. Er ist nicht unter dem Gesetz, sondern unter dem Evangelium. Sieht er sich also an, so ist es erst recht seine Schuldigkeit, alles Gutes zu thun. Er ist dazu erlöst, erworben und gewonnen durch Christi theures Verdienst und Blut; er ist dazu selig gemacht durch den Glauben an die Vergebung aller Sünden in Christi Leiden und Sterben, daß er ein neuer, guter Baum sei, der seine Früchte bringet zu seiner Zeit, der Gottes Namen ehre in allerlei gutem Werk. Sagt das nicht deutlich der Apostel: „Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ (2. Cor. 5, 15.) Und spricht er nicht abermals: „Wir sind sein — nämlich Gottes — Werk, geschaffen in Jesu Christo zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. (Eph. 2, 10.) — Ist denn hiernach ein Sünder in Christo erlöst und also neu geschaffen in Christo und zu dem Zweck, um als ein guter Baum zu Gottes Lust und Ehren gute Früchte

zu bringen, d. i. gute Werke zu thun, also daß ein neuer Mensch oder wahrer Christ gar nicht denkbar ohne solche guten Werke — ei, so kann er ja alles Gute nur als seine Schuldigkeit ansehen, als eine Schuldigkeit, der er mit dankbarem Herzen nachkommen will und muß.

Und so gewiß er es als verdammliche Verleugnung des Glaubens nach dem Exempel des Knechtes, der sein Pfund im Schweißstuch vergrub und also nichts Gutes damit that, ansehen muß, so er leer bleibt von guten Werken, so wenig kann er sich irgend einen Selbststruhm daraus machen, wenn er fleißig ist zu und in allem Guten. Das ist's, was der liebe Heiland uns als die rechte Gesinnung seiner Knechte, d. i. eben der rechten Christen, zeigt, daß sie eben nicht sich rühmen und überheben, sondern demüthig von ihren guten Werken reden: „Wir haben gethan, was wir zu thun schuldig sind.“ — Er weist aber zugleich dabei auf etwas Hochbedenkliches hin. Es heißt: „Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt. Wenn — alles — Bedenke das einmal, lieber Mitchrist. Was ist deine Meinung? Hoffentlich weißt du sehr wohl, daß du nicht einmal alles Gute gethan hast, was du schuldig bist gegen Gott und deinen Heiland; — wie solltest du nun nicht umso mehr fein demüthig sein, so du wirklich einiges Gute hast thun können und in etlichen Stücken dem lieben Gott entrichten und bezahlen, was du ihm schuldig bist.

Bei allem Guten aber, das dem Christen gelingt, muß er doch in der Demuth bleiben:

2. Weil alles Gute uns nur gelingt durch Gottes Kraft.

Wir sind von Art und Natur böse und zum Bösen allein geneigte und tüchtige Creaturen. Gottes Wort sagt es. Freilich macht solche Lehre die staunen und erzürnt sie, welche nicht Erleuchtung aus Gottes Geist haben. Wie, sprechen sie, ist das böses Werk, daß wir Almosen geben, den Armen helfen u. s. w.? Antwort: An sich sieht es gut aus, — aber der natürliche Mensch kann solch außen scheinendes Gute nicht anders thun, als in sündlicher Art. Er kann es nicht Gott und in wahrer Liebe zu Gott thun, denn er ist nicht aus Gott. Darum ist sein Werk, bei allem guten Schein, in Wahrheit doch böse.

Gut und zum Guten geschieht wird der Mensch **allein** durch die Wiedergeburt, die aus Gott ist. Nichts vermag der Mensch zu solcher Wiedergeburt zu thun; durch nichts kann er helfen, daß er ein neuer Mensch wird. Denn es ist eben beim natürlichen Menschen alles verkehrt, — sein Denken und Dichten, wie auch sein Wille. Sobald ein Mensch selbst helfen will zu seiner Neuwendung, fängt er's immer damit an, daß er sich nur fromm machen und mit Frömmigkeit schmücken will. Dagegen Gottes Weise, wie er den Menschen neu macht, ist die, daß er ihm vielmehr allen eigenen Schmuck nimmt und ihn dahin führt, zu erkennen, er sei nichts, denn eine gottlose Creatur.

Hat Gott den Menschen neu gemacht in der Wiedergeburt, einen guten Baum aus ihm gemacht, der da gute Früchte bringen, gute Werke thun kann, so ist's auch nicht also, daß nun derselbige neue Mensch das Gute thäte aus seiner eigenen Kraft, daß er sagen könnte: Das ist mein Werk. Nein! Es heißt, wie von der Neuschaffung eines Menschen zu einem guten gottfälligen Menschen, so von seinem ganzen Leben und Thun als neuer Mensch immer, wie der Herr Christus sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun,“ nämlich nichts Gutes. — Es ist da anders als in weltlichen, irdischen Dingen. Würde einem Menschen ein Kapital geliehen und er arbeitete nun mit demselben klug, geschickt und treu-

lich und brächte es nun mit dem geliehenen Capital zu etwas, so könnte derselbe wohl mit etlichem Schein sagen: Ich habe es freilich einem guten Menschen zu danken, daß er mir ein Kapital anvertraute, — aber daß ich nun damit etwas ausrichtete, ist lediglich mein Werk. In Wahrheit kann er freilich auch das nicht sagen, denn seine Arbeitskraft ist nicht sein, sondern von Gott; daß er sie gebrauchen konnte, ist auch von Gott; und daß die Arbeit gedieh, ist auch nur durch Gottes Güte geschehen. —

Noch viel weniger ist es bei den von Gott neugeschaffenen Menschen also, daß etwa seine Wiedergeburt, daß er ein neuer Mensch ward, gleichsam ein Capital wäre, damit er nun allein allerlei Gutes schaffte und sich heraufarbeitete. Ganz und gar nicht. Zu allem Guten, das ein Christ thun soll, gehört der gute Sinn oder Gedanke zum Guten. Kommt der irgend wie aus des Menschen Eigenem? Gewiß nicht. Darnach der geneigte Wille zum Guten; endlich die Geduld und das Beharren in der Ausführung. Dies alles aber kommt bei den Christen nicht etwa aus dem sozusagen einmal fromm gemachten, erneuerten Herzen, sondern immerdar muß ihn zu dem allen Christus durch seine Gnadenkraft im Glauben bewegen, wie das der Herr selbst deutlich zeigt, wenn er sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Ohne mich könnet ihr nichts thun! Joh. 15, 5.

Gerade wie jede Creatur dahin fällt, was das irdische Leben und Sein anlangt, sobald Gott mit seiner allmächtigen Kraft nicht mehr in ihr wirkt, so fällt der neue, geistliche Mensch dahin und stirbt ab, so daß nichts Gutes von ihm geschieht, sobald Christus nicht in ihm wirkt und schafft mit seiner Gnade. Darum auch St. Paulus sagt: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. (Gal. 2, 20.) Auf wessen Rechnung kommt hiernach alles Gute an uns? Nicht auf unsere, sondern einzig und allein auf Christi. Wir können nur demüthig sagen: Wie gütig und geduldig ist doch der Herr, daß er uns erhält im Stande guter Werke mit so viel Geduld! Aber uns selbst rühmen können wir nimmer. Schande wohl ist es uns, daß wir zu wenig Frucht bringen; denn es geschieht dadurch, daß unser böser Rath und Wille das gute Werk Christi in uns immer stört und viel verdirbt; — aber nimmer können wir das Gute, was in und an und durch uns wirklich geschieht, zu unserer Ehre anschreiben. — Und hiermit kommen wir endlich noch zu einem Punkt, warum wir bei allem Guten doch in der Demuth bleiben müssen, nämlich:

3. Weil alles Gute bei uns doch stets unvollkommen bleibt.

Das muß ein Christ recht verstehen. Auf den ersten Blick kann man sich nicht leicht in diese Wahrheit finden. Man wird nämlich leicht also sagen: Thut Christus das Gute in und durch uns, bewegt er dazu, giebt er dazu Sinn, Willen, Kraft und Geduld, — so sollte es doch allerwegen vollkommen sein. — Nun, das ist es auch, soweit Christus sein Werk hat. Aber wie geht es im wirklichen Leben des Christen zu? Er ist eben nicht blos ein neuer Mensch, den Christus durch seine Gnade regiert, sondern es ist in ihm auch noch Fleisch, — der alte Mensch. Der nun spricht, wie Dr. Luther öfter sagt, allezeit seinen Unflath an alles Werk Christi in uns. Da bewegt Christus etwa das Gemüth zum Guten durch die Dankbarkeit gegen Gott und durch die Liebe zum Nächsten, bewegt etwa zum Geben und Mittheilen. Gleich erwacht auch und ist dabei der Sinn des Fleisches, daß er entweder gar nicht möchte oder es ihn reut als zu groß, wozu Christus den Glauben bewegt. Aber Christus giebt Willen und Kraft, daß man doch das gute Werk thut; aber des Fleisches

Wille bequemt ſich dazu allermeiſt in der Meinung, ſich einen Ruhm zu machen aus dem guten Werk, daß er ſelbſt doch gar nicht wollte, dazu er gar keine Luſt hatte.

So thut Chriſtus durch den neuen Menſchen wohl ein gutes Werk. Und was Chriſti Werk anlangt, iſt's gut und vollkommen; aber was den ganzen Chriſtenmenſchen anlangt, deſſen Fleiſch und alter, irdiſcher, geiziger und liebloſer Sinn doch ſeinen Unflath und Schmutz an das gute Werk gehängt hat, da iſt's nicht vollkommen. Gilt's nun vor Gott gleichwohl als gefällig, ſo geſchieht es, weil eben Gott an ſeinen Chriſten den alten Menſchen und deſſen Art nicht mehr ſehen will, ſondern bloß ſeinen lieben Sohn Chriſtum, und deſſen Werk und Schaffen an ihnen ſehen will. —

Darum muß denn auch ein Chriſt auch in Betreff aller ſeiner guten Werke und Frömmigkeit immer nur bekennen: Ja, mein Heiland Jeſus iſt es, der fort und fort mich reinigen muß von aller meiner Unreinigkeit und Gottloſigkeit des Fleiſches. Auch nun, da ich an ihn glaube, würde ohn ihn alles an mir Unflath und Unreinigkeit ſein; er allein iſt und bleibt meine Gerechtigkeit, meine Heiligkeit, mein Verdienſt vor Gott. — Es iſt daher nicht anders, der wahre Chriſt bekennet von ſich: Ich, an mir ſelbſt, bin ein unnützer Knecht. Es kann daher nicht anders ſein, als daß alles Gute, das wirklich in an und von ihm geſchieht, ihm nimmer Grund zur Erhebung und hochmüthigem Stolz, ſondern nur zur Demuth ſein kann.

Zum Schluß nur wenige Worte noch davon, wie wichtig doch die Erkenntniß dieſer ganzen Sache iſt. Das iſt gewiß, der Menſch, welcher das Gute aller Art noch nicht als ſeine Pflicht und Schuldigkeit gegen Gott erkennt; welcher noch nicht weiß, daß er auch, ſeiner böſen Werke ganz zu geſchweigen, um der Unterlaſſung des Guten willen ein verdammlicher Sünder iſt; der nur aus Eitlichem, was er für gut hält, ſich einen großen Ruhm macht, meinend, er habe mehr gethan, als er eigentlich ſchuldig ſei, — der iſt noch ein gänzlich blinder, troſtlos unwiſſender Menſch. — Gingen nur darüber ſo manchem endlich einmal die Augen auf, es dürfte dann wohl bei ihm vorbei ſein mit der Selbſtgefälligkeit und Gemüthsruhe, in welcher er jezt noch ſteht. — So iſt es auch gewiß, wo ein Chriſt anfängt, wegen des Guten, das Chriſtus durch ihn ſchafft, ſich zu überheben und ſich darauf etwas zu Gute zu thun, da iſt's auf dem Wege, daß Chriſtus ausgetrieben wird und ein Zeichen, daß der Glaube aufhört. Denn wo der Glaube bleibt, da iſt kein Rühmen, ſondern das Bekenntniß: Wir ſind unnütze Knechte geweſen; das Bekenntniß: In allem, was Gott an uns gefällt, ſind und bleiben wir allein und ganz allein — unſeres Herrn Jeſu Chriſti Werk. Amen!

Die Geſchwister.

Eine Geſchichte aus den Schreckniſſen des 30jährigen Krieges.

Von J. W.

(Fortſetzung.)

Am nächſten Morgen beriethen ſie, was thun? Nachdem ſie wieder den Herrn Jeſum angerufen, gingen ſie nach Hänſels Willen zurück. Der Hunger plagte ſie ſo ſehr. Vielleicht läßt ſich ein Biſſen auffinden.

Als ſie zurückkehrten, fanden ſie ihr Haus nicht mehr. Kein Menſch weit umher. Das Dörflein war eine Todtenſtätte geworden.

Angſtvoll wagten es die Geſchwister, ins erſte beſte Haus zu gehen und die Schublade nach Brod umzuſehen. Der Hunger thut ſo weh.

Dann aber, als ſie endlich gefunden, was ſie ſuchten, ſtürzten ſie geängſtet davon. Im Walde riefen ſie nach den Freunden und Nachbarn. Mit Mühe fanden ſie einen und den andern. Die zuckten die Schultern und wußten den armen Kindern keinen Rath. Jeder hatte genug mit ſich ſelbſt zu thun.

Nun ſchlichen ſie noch einmal zurück, zum allerletztenmal.

Sie gingen rund um die Stätte, wo ſie geboren und mit Vater und Mutter ſo glücklich geweſen waren. Nichts war übrig geblieben als Aſche und ein Trümmerhaufen. Ein Gang zum Friedhofe war das letzte. An der Mutter Grabe knieten ſie betend nieder und weinten ſie ſich ſatt.

Wogin nun? Auf's Gerathewohl immerzu!

Und ſo kommen ſie hinunter ins Thal und in Dörfer und Städte, die ſie nie geſehen. Von ihrem Vater wußte kein Menſch etwas. Keiner bekümmerte ſich um ſie. Den Vögelein gleich, die zur Winterzeit ein Bröcklein von Erbarmens wegen ſuchen, ſtrichen Hänſel und Liefel planlos und ziellos umher. Sie waren nicht die Einzigen. Viele Kinder, und Männer und Weiber dazu, oftmals gar böſes Gefindel, ſchweiften durch das deutſche Land und machten Beute, wo ſie konnten. Sie wurden meiſtens, ſo zu ſagen, geſchoben. Die Kriegſſchaaren machten den Strom, und die andern waren wie abgeriſſene Blätter und Zweige, die fortgetrieben wurden.

Die Landkarte kannten Hänſel und Liefel nicht. Hätte ihnen auch nichts genügt. Brod und Sicherheit wachſen nicht darauf, wenn ſie ſonſt im Lande fehlen.

An Kaffel wurden die Geſchwister vorbeigetrieben gen Weßlar und von Weßlar gen Dillenburg. Da trafen wir ſie im Heidenwalde.

III.

Hinten im Heidenwald wohnte der Köhler Adrian bei ſeinem Kohlen-Meiler.

Es war ein rußiger Mann mit faltigem Geſicht. Wer ihm bei Nacht im Mondſchein begegnet wäre, hätte ihn für einen Erzbbſewicht halten können.

Eben war er aus ſeiner Hütte hervorgetreten.

„Meinetwegen komm, magſt mir helfen,“ ſagte er mit rauher Stimme, über die Schulter zurückblickend nach dem Eingang ſeiner ſeltſamen Wohnung.

Alsbald kam aus dem Dunkel ein Kopf mit blondem Haar und einem ſehr jugendlichen Geſicht zum Vorſchein.

„Wo ſoll ich angreifen, Meiſter?“ fragte der Knabe zaghaft und eifrig zugleich.

„Sieh, wie ich's mach' und thu mir's nach,“ entgegnete der Köhler brummig, veränderte aber bald ſeine Stimme, als er den muſterhaften Fleiß des Knaben ſah, dem keine Klobe Holz zu ſchwer wurde, ob er ſie auch keuchend aufſtellte.

„Das Aufſtellen laß meine Sache ſein, auch das Heranſchleppen,“ ſagte der Mann nach einer Weile.

„Aber wir brauchen Raſen. Du kannſt große Stücke davon abſtechen und nachher, wenn Du etwa eher fertig biſt als ich, herbringen. Das iſt beſſere Arbeit für Dich.“

„Ich bin nicht ſchwach,“ ſagte der Knabe eifrig. „Wenn Liefel nicht ſchliefe, könnte ſie mir's bezeugen. Ich habe ſie doch hierher getragen. So ſchwer ſind die Scheite nicht.“

Der Köhler lächelte wohlgefällig, ließ aber die Sache auf ſich beruhen und machte ſich ſchweigend ans Werk.

Eine Stange war bereits aufgepflanzt worden. Um ſie herum ſtellte er klapſterweiß Scheit auf Scheit in der Weiſe, daß das Bauwerk allmählig eine

zuckerhutähnliche Geſtalt annahm, oder ſollen wir lieber ſagen, die Form eines mächtigen Maulwurfs-hügels, der oben mehr ſpiz zulief. Ganz eng fügte er ein Holz an das andre, bis die Rundung gewonnen war.

„Das wäre ein ſchönes Haus zu wohnen,“ bemerkte Hänſel erſtaunt. Denn obwohl ein Landkind, hatte er in ſeinen Buchenwäldern nie einen Kohlenmeiler geſehen.

„Möcht' ſein, in Zeiten, wie heute ſind,“ brummte der Köhler. Mancher Mann hätt' gern ein Maulſloch vor dem Weſen, was heutzutage in der Welt iſt. Hätt' meiner Treu nicht gemeint, daß es ſo weit käme. Gott bewahr' uns vor den Spaniern, die ſind die Allergrößten. Als wenn der Teufel in Hofen gefahren wäre und die Muskete geſchultert hätte.

„Meiſter, warum bleibt der Haufen aber nicht innen hohl, daß man hineinkriechen kann?“

„Na, er wird ja angezündet, wie kann dann einer hinein? Es muß alles feſt ſein, wie wattirt, ſonſt verbrennt das Holz, was nicht ſein darf. Schwelen muß es, richtig ſchwelen, ſeine 10 oder 14 Tage lang, je nachdem. Es darf nicht verbrennen; dann hätten wir nichts als die Aſche. Es ſoll aber Kohlen geben, und darum müſſen wir das Holz langſam ſchwelen laſſen. So! Nun den Raſen her. Damit belegen wir das Ganze. Reiche nur her, ich mach es ſelbſt.“

Die Moos- und Raſenſtücke dufteten vom ſtarken Erd- und Waldgeruch. Hänſel ſog den Duft begierig in die Naſe, nicht weil er etwas Neues daran hatte, ſondern weil er ſich an den Duft erinnerte, der aufwallte, wenn ſie daheim das friſche Brod aus dem Backofen zogen.

Eine Krone für ein Stück Brod!

Hänſel hatte keine Krone zu vergeben und beinahe ſo hoch wie eine Krone hing für ihn der Brodkorb.

„So, mach' immerfort,“ ſagte der Köhler, „deſto eher werden wir fertig. Der Krieg, ja, der Krieg! Man denkt an nichts als an den Krieg. Ein Wunder, daß man noch arbeiten kann. Es preſſiert dieſes mal dem Teufel nicht. Wo Krieg und Glend, da des Teufels Hochzeit.“

Mit einer Stange fließ er dabei ins Holz, daß es krachte, und packte dann, zwiſchen den Zähnen murmelnd, die Raſen- und Moosſtücke weiter auf.

Hänſel war ihm bis zum letzten Augenblick behülflich. Damit war jedoch der Reſt ſeiner Kraft aufgebracht. Er ſank vor übergroßer Schwäche in die Kniee.

„Was iſt das mit Dir?“ fragte der Köhler, mitleidig herzutretend, „biſt Du auch verlegt?“

„Hunger!“ ſöhnte Hänſel. Er hatte, wer weiß ſeit wie vielen Stunden nichts geſſen, den größten Theil der Nacht gewacht, und ſeit er ſich mit ſeinem Schweſterlein in der Hütte des Köhlers befand, nicht gewagt, ihn um Brod anzusprechen, aus Furcht, der Mann möchte ihnen kurzer Hand die Thür weiſen, was für Liefel ſehr übel geweſen wäre.

„Daß ich aber auch an nichts gedacht habe!“ ſtrafte ſich der Köhler. „Ja, ja, man ſollt's wiſſen, wo man in dieſen Zeiten einen Menſchen ſieht, da plagt und nagt ihn der Hunger. Nur die Landsknechte nicht, ob ſie deutſch, ſpaniſch oder woher ſonſt ſind. Wenn ich nicht zu alt wäre, ſollt' ich ein Kriegsmann werden. Wenn ein Korporal alle Tage 3 Pfund Fleiſch, 4 Pfund Brod, 4 Maß Wein und dazu 2½ Reichthalern auf die Woche bekommt, ſo mach' ich als ein gemeiner Kriegsmann wohl immer noch ſo gute Geſchäfte, daß ich ſolchen armen Würmern abgeben könnte.“

Er verſchwand in der Hütte. Man hörte Geſchlopper wie von Holzgeſchirr. Nach einiger Zeit kehrte der Köhler zurück und legte dem todtesmatten Knaben von ſeinen Reichthümern vor, etwas kalten

Brei und ein Gemüse, das ihm der liebe Wald auf seinen unbestellten Beeten zugezogen hatte. Auch eine alte Brodkruste reichte er mit dem stolzen Lächeln eines Mannes hin, der sagen möchte: „Siehst Du, so ganz arm ist Unserens nicht, und was ich habe, das gebe ich Dir.“

Hänsel dachte zuerst an sein Schwesterchen.

„Die läßt Du besser schlafen,“ meinte der Köhler Adrian ab, als der Knabe mit den Herrlichkeiten zu ihr wollte. „Für sie kochen wir nachher frisch, wenn sie wach wird. Es soll ihr gut thun.“

Mit innigem Behagen sah er zu, wie es seinem jungen Gaste so wohl schmeckte. Hin und wieder sah er nach dem Meiler, den er unten, wo er zwischen der Rasenbekleidung eine offene Stelle gelassen, angezündet hatte. Es dampfte und brodelte in dünnen Zügen heraus.

„Was für eine schöne Hütte Ihr habt!“ sagte Hänsel.

„Schön, hm, ja, für Unserens, wenn er an solche denkt, die nichts überm Kopf haben.“

„Von Erde, Moos und etwas Holzwerk,“ fuhr Hänsel fort. „Unser Haus war größer und von Holz und Lehm. Vater sagte aber, wenn Krieg ist, soll man dem Herrn alle Tage hundertmal danken, hat man nur ein Fleckchen, wo man das Haupt hinlegen kann.“

Seine Stimme stockte. Die Erinnerung that's ihm an.

Der Köhler bemerkte die Bewegung im Herzen des Knaben.

„Ja, ja,“ sagte er rasch, „es ist gut, wenn man kein schweres Haus über sich hat. Je leichter, desto besser heutzutage. Solch Hüttchen, wie das meine, ist schnell gebaut. Das mögen sie immerhin abreißen. Morgen steht ein neues da. Im vorigen Jahr haben hier herum viele Häuser dran glauben müssen. Da zog der Graf Mansfeld mit seinen Schaaren hier bei uns vorbei. Das war'ne Bande! Das Häuserverbrennen haben sie aus dem Grunde gekonnt. Manch einer hat da den Himmel zur Decke bekommen. Daß nur der Ausschuß so gar nichts machen kann!“

„Der Ausschuß?“ fragte Hänsel. „Ist das was von Schießen?“

„Schießen können sie auch,“ versetzte der Köhler. „Es ist die waffenfähige Mannschaft des Westerwalds. Schon lange nennt man sie den Ausschuß. Alle gesunden Männer gehören dazu. Die Hälfte davon sind Arkebusier, tragen die Hackenbüchse, wonach sie Arkebusier heißen, und wie die schießen! Die andern gehen mit Hellebarden und Spießen, und alle zusammen heißt man den Ausschuß, weil es die besten wehrhaften Bauersleute sind. Die Grafen und Herren haben sie ehemals unter die Waffen gebracht. Aber es will nicht recht mit ihnen, obgleich sonst ein Sprüchwort geht: „So tapfer wie ein Westerwälder.“

„Das hat geschmeckt!“ sagte Hänsel, die Rappfe bei Seite schiebend und sich behaglich den Mund wischend. Sein Auge leuchtete wieder hell und muthig.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wort Gottes.

(Fortsetzung.)

Die Bibel oder die heilige Schrift ist, das Wort Gottes. Warum das theure Bibelbuch diese hohe Würde, daß sie Gottes Wort ist, hat, haben wir reichlich erkannt. Der Grund ist, weil Gott die Sachen, Wahrheiten, Lehren, Gebote, die in der Bibel stehen, den Männern Gottes durch den heil. Geist eingegeben hat und dieselben hat aussprechen und schreiben lassen nicht in Worten, die die eigne Weisheit der heil. Schreiber sie gelehrt hat, sondern in Worten, die Gott der heilige Geist einge-

geben, gelehrt und, recht zu sagen, dictiert hat. An dieser Würde hat die ganze Bibel theil. Ausgenommen diejenigen Bücher, welche wir apocryphische nennen. Das sind alle Bücher vom Buch Judith an bis zum Gebet Manasse, die den anderen nicht gleich zu achten sind. Diese andere Bücher sind die sogenannten kanonischen, das will sagen, die die Richtschnur geben für Glauben und Leben der Christenheit. Diese kanonischen Bücher alle und zwar in allen ihren Theilen, kein Kapitel, Spruch oder Wort ausgenommen, haben die Würde, daß sie Gottes Wort sind. Es ist also kein Theil der Bibel, der nicht diese hohe, göttliche Würde, oder, wie man sagt, Autorität hätte.

Von dieser hohen, göttlichen Würde des Wortes Gottes oder der heiligen Schrift, unserer theuerwerthen Bibel, redet trefflich der Psalm 138 im 2. Vers: „Du hast deinen Namen über Alles herrlich gemacht durch dein Wort.“ Der Name Gottes ist nicht etwas leeres, bloßer Schall, wie sonst ein Name. „Wie dein Name so ist auch dein Ruhm, an aller Welt Ende,“ sagt Ps. 48, 11. Name ist also soviel als Gottes Ruhm, Herrlichkeit, Ehre, Majestät. So lehrt uns der Psalmist in Ps. 138, 2., daß Gott, so zu sagen, durch sein Wort oder durch die heilige Schrift erkennbar auf Erden mit seinem Namen oder seiner Majestät wohnt und thront. Und zwar aufs herrlichste, wie sonst durch nichts anders; denn der Psalmist sagt ja: Du Gott hast deinen Namen über Alles herrlich gemacht durch dein Wort.

Diemeil nun Gott seinem Wort oder der werthen heiligen Schrift hat eine solche ausnehmend hohe, göttliche Würde gegeben, so wissen wir ja wohl, wie es die rechte christliche Gottseligkeit muß mit Gottes Wort oder der Bibel halten.

Antwort: Die rechte christliche Gottseligkeit steht darin, daß der damit vom gnädigen Gott begabte Christ, **schlechtweg** der heil. Schrift oder Bibel die hohe göttliche Würde oder Autorität, daß sie Gottes Wort ist, ganz und voll und in jeder Hinsicht läßt.

Das thut er nun einmal damit, daß er der ganzen Glaubenslehre, welche in der heil. Schrift vorgelegt ist, den unbedingtesten Glauben schenkt, und unter alles in der Schrift als allzeit gültiges, moralisches Gebot Gesezte mit dem unbedingtesten Gehorsam sich beugt. Der gottselige Christ geht nicht mit allerlei Trügerei um, daß er das, was die Bibel zu glauben lehrt, mit Vorbehalt und Bedingung und in gewisser Weise nur glaubte, sondern er glaubt es schlechtweg, aufrichtig, voll und ganz. Wie kann es anders sein, da ihm sein lieber Heiland von der Schrift oder dem Worte Gottes sagt: Dein Wort ist die Wahrheit (Joh. 17, 17.). Das nicht glauben kommt nur aus der Thorheit, Trägheit, d. h. Faulheit und fleischlichen Stockigkeit und Bosheit des Herzens, als der Heiland sagt: „O ihr Thoren und trägen Herzen, zu glauben alle dem, das die Propheten gesagt haben,“ Luc. 24, 25. Und so sagt der weise Sirach auch schon: Die den Herrn fürchten, glauben seinem Worte, Sir. 2, 18. So nimmt denn ein gottseliger Christ alles Wort Gottes, das ihn den Glauben lehren soll, mit vollkommenem, unbedingtestem Glauben auf und ehret also das liebe Gottes Wort in seiner hohen göttlichen Würde, wie es derselben angemessen ist. Und so beugt er sich in ganz unbedingten, uneingeschränkten Gehorsam unter das ewig gültige moralische Gebot Gottes, wo es Gott in der Schrift, als seinem Worte, vorlegt. Da behält sich ein gottseliger Christ auch nichts vor, daß der Gehorsam so oder so weit gehen, diese oder jene Grenze haben soll. Nein, wo er sieht, daß ihm Gott in irgend einem Spruch ein solch Gebot

thut, da weiß er nur dies eine: Das mußt du in Gehorsam annehmen und befolgen. So will es ja Gott, der da einen völligen, unbeschränkten Gehorsam für all sein Gebotswort fordert und spricht: Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun: auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn eures Gottes, die ich euch gebiete 5. Mos. 4, 2. Und: Ihr sollt dem Herrn eurem Gott folgen und ihn fürchten und seine Gebote halten. 5. Mos. 13, 4; 15, 5. Wie sollte auch ein gottseliger Christ anders stehen, da er doch weiß und glaubt von allem, was Gott gebietet: „Alle deine Gebote sind rechtschaffen.“

(Fortsetzung folgt.)

Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.

IV.

Der Sängerkhorum Luther her.

(Fortsetzung.)

Das Psalmlied: „Nun lob meine Seel, den Herren,“ wovon wir im letzten Abschnitt gehandelt, muß auch dem Johannes Muthmann, Pfarrer zu Teschen in Oesterreichisch-Schlesien, sehr lieb gewesen sein. Denn als er im Jahr 1717 auf einer Rundreise durch sein ausgedehntes Kirchspiel noch am späten Abend den angeschwollenen Elbefluß durchreiten wollte, verlor sein Pferd den Grund und wurde von den Wellen fortgerissen. In der Todesnoth rief er laut: „Mein Herr Jesu hilf! Ach, mein Herr Jesu hilf!“ Unbewußt gab er dabei dem Pferd die Sporen, so daß es mit kräftigem Sprunge sich aufraffte und das Ufer gewann. Dort warf sich der Gerettete auf die Kniee und machte dem dankerfüllten Herzen Luft in dem Verse: „Nun lob, meine Seel, den Herren!“ Es war ein viertel vor 10 Uhr. Andern Tages erzählte ihm daheim seine Frau, daß sie zu derselben Stunde von einer Angst getrieben, inbrünstig für ihn gebetet habe. —

Zwei Lieder stehen in unserem Gesangbuch, die unseren Lesern gar wohl bekannt sind, wovon sie das Eine größten Theils jeden Sonntag singen und wohl auswendig können, und das Andere in der Passionszeit von ihren Herzen und Lippen gesungen wird. Es sind die beiden Lieder: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ Gesangbuch No. 35 und, „O Lamm Gottes unschuldig“ Gesangbuch No. 170. Verfasser, oder Bearbeiter der beiden herrlichen Gesänge ist Nicolaus Decius, auch Nicolaus a curia, oder Nicolaus von Hof im Voigtland. Er war Anfangs Mönch, dann Probst des Klosters Steterburg in Wolfenbüttel. Gleich zu Beginn der Reformation 1522 bekannte er sich zu der evangelischen Lehre und zwar in Braunschweig. An der dortigen Katharinen- und Megidiaschule hatte er Anstellung gefunden, nachdem er dem Mönchthum und dem Katholicismus und seiner einträglichen Pfründe den Abschied gegeben. Nachher wurde er evangelischer Prediger in Stettin, wo er nach gesegneter Wirksamkeit anno 1541 eines schnellen Todes verstarb, wie man vermuthete, durch Gift. Decius war ein vortrefflicher Meister der edlen Musik, spielte selbst die Harfe und liebte es, den schlichten, evangelischen Gottesdienst durch den Vortrag viestimmiger Musikstücke zu schmücken. So lag es ihm auch am Herzen, die beiden Kleinode des alten Kirchengesanges, das „Gloria in excelsis Deo“ (Ehre sei Gott in der Höhe) und das Agnus Dei (Lamm Gottes) der Gemeinde in deutscher Sprache zum rechten Brauch und Nutzen wiederzugeben. Damit hat er, wie Dr. Luther, zugleich den evangelischen Kirchengesang an den der ältesten Zeiten der christlichen Kirche wieder angeknüpft; denn der Lobgesang der Engel über Bethlehems Fluhen „Ehre sei Gott in

der Höhe“ tönte, zu einem Preis- und Dankgebet erweitert, in der alten morgenländiſchen wie abend- ländiſchen Kirche, und war das tägliche Morgenopfer, das die erſten Chriſten ihrem Gott und Heiland dar- zubringen pflegten. In den Zeiten der Verfolgungen durch die heidniſchen römischen Kaiſer mußten die Chriſten der erſten Jahrhunderte ihn oft in Verſtecken und Höhlen anſtimmen, und mehr denn Einer hat den Geſang deſſelben mit dem Tode bezahlt. „Darum mein Chriſt,“ ſo mahnt ein gottſeliger Lehrer, „wenn du nun am Sonntag Morgen dieſes ſchöne Loblied: „Allein Gott in der Höh ſei Ehr“ ſingſt, ſo denke daran, daß dieſes Lied ſchon Tauſenden von Bekennern Chriſti, die jezt bei ihrem Herrn Chriſto ſind, eine Kraft Gottes zur Seligkeit geworden iſt. Und wenn du es mit rechter Andacht ſingſt, ſo ſingſt du es mit den Seligen und Engeln, und das Lied wird auch dir eine Gotteskraft geben, zu überwinden die Lüſte der Welt und Tod und Hölle.“

Aus der Juden-Miſſion.

Ein Vortrag, gehalten am 29. Auguſt 1891 von Miſſionar L a n d s m a n n in New York.—Jeremia 3, 14—17.

„Kehret um, ihr abtrünnigen Kinder, ſpricht Jehovah, denn ich habe Eheherrrecht an euch, und ich will euch nehmen einen aus einer Stadt, und zwei aus einer Familie (Geſchlecht), und werde euch nach Zion bringen. Und ich werde euch Hirten geben nach meinem Herzen, und die werden euch weiden mit Erkenntniß und Weiſheit. Und es wird geſchehen, ſo ihr euch mehret und fruchtbar ſeid im Lande in jenen Tagen, ſpricht Jehovah, wird man nicht mehr ſprechen von der Bundeslade Jehovahs, und ſie wird keinem mehr in den Sinn kommen, und man wird ihrer nicht mehr gedenken, nicht mehr erwähnen, und es wird keine wieder gemacht werden. In jener Zeit wird man Jeruſalem den Thron Jehovahs nennen, und es verſammeln ſich dahin alle Völker zum Namen Jeho- vahs nach Jeruſalem, und werden nicht mehr wandeln nach der Verſtocktheit oder Uebermuth ihres böſen Herzens!“

Meine lieben Brüder aus Iſrael!

Als ich im Jahre 1856 nach Jeruſalem reiſte, um dort heilig leben und ſelig ſterben zu können, und als ich dort kaum ein paar Wochen geweſen war, begegnete mir unter'm Zions-Thor ein alter, ehr- würdiger, kleiner Mann mit einem Kahlkopf und ſing mit mir von Jeſu von Nazareth zu ſprechen an, daß er der Meſſias Iſraels ſei, und daß wir Juden ganz umſonſt auf einen anderen warteten. Ich war damals ſehr ärgerlich über dieſen alten Mann, und frug ihn, ob er nicht der alte Teufel Stern ſei, der ſo viele Juden zum Abfalle bringe! Der ehrwürdige Greis antwortete: „Ein Teufel bin ich, Gott ſei Dank, nicht, habe auch mit dem Teufel nichts zu ſchaffen, aber Stern heiße ich und glaube von ganzem Herzen an den Stern Jakobs, welcher gekommen iſt, zu erleuchten alle, die in Finſterniß ſitzen, und er hat auch mich erleuchtet.“ Was er mit mir weiter ſprach, kann ich mich nicht alles erinnern, aber er nahm ſeine kleine hebräiſche Bibel aus ſeiner Taſche heraus und zeigte mir dieſe unſere Stelle und hieß mich überſetzen, was ich auch that.

Und meine Freunde, dieſe unſere Stelle hat bei mir nicht allein das ganze Judenthum weggenommen, ſondern ich mußte auch Weib und Kinder verlieren und bin manchmal in groß Elend und Jammer darüber gerathen! Denn dieſer Abſchnitt machte mich ſehr unruhig, wiewohl ich ihn ſehr künstlich verdrehen wollte. Aber er ſtand da wie ein Fels vor meinem Gewiſſen, ich konnte ihn nicht überſteigen; es iſt mir zu ſchwer geworden, gegen dieſen Fels anzukämpfen!

Und nun, Gott Lob, bin ich überglücklich, und danke Gott von ganzem Herzen, daß er dieſe herrliche Stelle durch ſeinen Propheten hat reden laſſen. Ich würde ſie für die ganze Welt mit all' ihrer Herrlichkeit nicht hergeben! Denn was nützet dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne und Schaden nähme an ſei- ner unſterblichen Seele? — Laſſet mich euch dieſe Stelle auch ins Gewiſſen ſchreiben und zweierlei fragen:

1) Ob der alte Bund mit allen ſeinen Sagen- gen ewig bleiben muß? Und

2) Ob wir nicht grob ſündigen, wenn wir in Meſſias-Zeiten, oder im neuen Bunde die alten Sagenungen noch halten wollen?

1) Soll der alte Bund mit allen ſeinen Sagen- gen ewig bleiben? Nein und abermals nein! Denn dieſer unſer Text ſagt deutlich und klar, „man wird nicht mehr ſprechen von der Bundeslade Jehovahs und ſie — die Bundeslade — wird keinem mehr in den Sinn kommen und man wird ihrer nicht mehr gedenken, nicht mehr erwähnen, und wird keine — Bundeslade — mehr gemacht werden.“

Ei, meine Freunde, was iſt das für eine Sprache? Was heißt denn das? Wo ſtand die Bundeslade? Und was lag in der Bundeslade? Sie ſtand im Aller- heiligſten und in ihr waren die zwei Tafeln des Bundes oder die zehn Gebote, welche Gott ſelber geſchrieben hat, und der goldene Krug mit dem Manna und der Stab Aarons, welcher immerwährend grünte und blühte! Und das ſoll aufhören? Und deſ ſoll man nicht mehr gedenken? Ja! Das hat aufgehört! Es hat in Chriſto, dem Meſſias, ein Ende genommen! Wir haben kein Land, keinen Tempel, keine Bundes- lade mehr, ſeit Chriſtus gekommen iſt! Mit einem Wort, der ganze alte Bund mit allen ſeinen Hun- derten von Sagenungen, wie Beſchneidung, Sabbathe, Feiertage, Opfer und Brandopfer, Tempel, Prieſter und Leviten, Landesgeſetze, Keines und Unreines u. ſ. w. hat in den Tagen des Meſſias aufgehört. „Man wird ſeiner nicht mehr gedenken, nicht mehr erwähnen,“ heißt es klar und deutlich in unſerem Text. — Mit Recht lehrt Jalkoth shimoni Bagg. 296: Gott wird durch den König Meſſias eine neue Torä, Geſetz, geben.“ Und der Midraſch rabba lehret: „In den Tagen des Meſſias werden nicht allein alle Feiertage aufhören, ſondern auch alle Opfer und Brandopfer u. ſ. w. werden aufhören, allein Lob- und Dankopfer werden bleiben.“ (Siehe dort über 3. Moſ. 9. und 3. Moſ. 27.) Und ſie haben in dieſem Punkt recht gehabt. Sehet, ſeit Chriſtus, der Meſſias, zum zweiten Tempel gekommen iſt, wo iſt der alte Bund? Wer denkt daran? Es hat ja mit allem ein Ende genommen! Es waren nur Vorbilder und Schattenbilder, der Meſſias aber war der Kern und Stern aller Ber- heißungen, aller Vor- und Schattenbilder, und wir leben jezt im neuen Bund, wo alle Völker zum Meſſias ſich geſammelt haben und ſich noch herzu- machen. Ich weiß, meine Freunde, daß ich euch dadurch ſehr wehe thue, es iſt eine harte Sprache für euch, aber ich kann's nicht ändern. Es hat mir damals, als der Greis zu mir ſprach, auch wehe gethan, aber hier in unſerem Text ſteht es ſo, ſo ſprach Jehovah. Darum verſucht mich nicht, wenn ich euch heute wiederhole, was der alte Gottesmann damals zu mir geſprochen hat, er hat recht gehabt. Eine ähnliche Stelle finden wir Jer. 31, 31.: „Siehe, es kommt die Zeit, ſpricht Jehovah, da will ich mit dem Hauſe Iſrael und mit dem Hauſe Juda einen neuen Bund machen; nicht wie der Bund geweſen iſt, den ich mit ihren Vätern machte. . . welchen Bund ſie nicht gehalten haben“ u. ſ. w. Ja, einen neuen Bund macht Gott mit ihnen, was aber alt und überjähret iſt, das iſt nahe bei ſeinem Ende; es muß aufhören;

es hat aufgehört, es iſt veraltet. Noch eine ſolche Stelle finden wir in Jeſ. 2, 2—3: „Es wird zur leg- ten Zeit — nämlich in des Meſſias Zeiten — der Berg, da deſ Herrn Hauſ iſt, gewiß höher ſein denn alle Berge und über alle Hügel erhaben ſein; und es werden alle Heiden dazu laufen und viele Völker hin- gehen und ſagen: Kommt, laßt uns auf den Berg deſ Herrn gehen, zum Hauſe deſ Gottes Jakobs, daß er uns lehre ſeine Wege und wir wandeln auf ſeinem Steige! Denn von Zion wird das Geſetz (Torah) ausgehen und deſ Herren Wort von Jeruſalem.“ Ja, das ſind auch harte Worte für euch; denn wenn die Torah, das Geſetz von Zion kommen muß und das Wort Gottes aus Jeruſalem, was ſoll denn aus allen Sagenungen deſ alten Bundes werden? Sie müſſen aufhören, ſie haben aufgehört, ſie haben ihren Zweck und Abſicht erreicht. Darum ſtehet nirgends bei den Hunderten von Geſetzen ad haolam, oder olam waed oder leolamim, d. i. bis in Ewigkeit, ſondern olam; olam aber heißt eine gewiſſe Zeit, wenn ſie auch tau- ſend Jahre währete — aber nicht bis ans Ende der Welt. Das Geſetz war uns zum Spiegel gegeben, damit wir durch daſſelbe unſere Sünden und Unmacht erkennen ſollen; und dann auch als Zuchtmeiſter, als Treiber, damit es uns zu dem Meſſias treibe, der für uns das ganz Geſetz erfüllen und auch für unſere Sünden ſterben ſollte, um dadurch das Ende deſ Ge- ſetzes zu werden. Gott wollte uns durch das heilige Geſetz unſere Untüchtigkeit und unſer Unvermögen vor unſere Augen ſtellen, damit wir recht erkennen ſollen, welche elende und verlorne Sünder wir durch Adams Fall geworden ſind, daß unſer Dichten und Trachten böſe ſei von Jugend auf und immerdar. Das Geſetz bringt uns Erkenntniß der Sünde. Denn ich wußte nicht, daß Luſt Sünde ſei, wenn es nicht geſchrieben wäre: „Du ſollſt nicht gelüſten“ u. ſ. w. Wie ge- ſagt, das Geſetz bringt Erkenntniß der Sünde, und ohne Geſetz iſt keine Erkenntniß der Sünde möglich. Darum hat uns Gott das Geſetz gegeben, es ſoll uns zu dem Meſſias treiben, der für uns bezahlen und uns vom Fluche deſ Geſetzes erlöſen ſollte. Einen rechten Beweis dafür haben wir an Iſrael bei dem Berge Sinai. Obgleich Gott ſie mit den liebenden Worten anredete: „Ich bin Jehovah, dein Gott, der dich aus Egyptenland, aus dem Dienſthauſe heraus geführt hat,“ fürchten ſie ſich doch und kommen zu Moſe und ſprechen: „Rede du mit uns, wir wollen hören, und laß Gott nicht mit uns reden, wir werden ſonſt ſterben.“ Sehet, die Kinder Iſrael konnten die Heiligkeit Gottes und deſ Geſetzes nicht ertragen, ſie baten um einen Mittler zwiſchen ſich und Gott. Und was hat Gott geantwortet? Hat Gott ihnen darüber gezürnt oder ſie getadelt, daß ſie nicht Gott perſönlich hören wollten? Keineswegs, im Gegentheil, Gott ſprach zu Moſe: „Sie haben gut geredet! Einen Propheten wie du (Moſe) biſt, werde ich (Gott) ihnen erwecken aus ihren Brüdern und werde meine Worte in ſeinen Mund geben und er wird ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich's fordern.“ — Sehet, das war der Zweck und die Abſicht der Geſetzgebung, daß das Geſetz uns zu dem Meſſias, dem großen Mittler und Propheten hintreibe, und ihn ſollen und müſſen wir hören, ſonſt wird es Gott von uns fordern, und er fordert es ſchon ſeit neunzehnhundert Jahren von unſerm Volk, und es will doch nicht hören.

Zur näheren Erklärung dieſer Stelle will ich nicht mehr meine Erklärung geben, ſondern die deſ größten Rabbi, Meiſter in Iſrael — ich meine deſ geiſtigen Iſraels — und der iſt der große Reformator Dr. Martin Luther, der auch uns Juden durch ſeine Lehre von der Quälerei deſ Pabſtes . . . befreiet hat, und nächſt Gott haben wir es ſeiner Lehre zu verdan-

fen, daß wir Juden in manchen Ländern Bürgerrecht genießen. Denn er hat das alte Evangelium von der freien Gnade Gottes für alle Menschen zurückgebracht; ich hoffe, ihr habt von ihm alle gehört. — Er sagt über diesen Text folgendes:

„Mose redet an diesem Ort nicht von seiner Person, wie er (Mose) geboren ist von seinem Vater, sondern von seinem Amt, wie er berufen oder erweckt ist. Er (Mose) will sagen: Wie Gott mich erweckt hat aus deinen Brüdern zum Propheten, so wird Gott auch einen andern Propheten erwecken aus deinen Brüdern. Dieser andere Prophet kann nicht sein Samuel, David, Elia oder Elisäus, Jesaias oder einer, so im alten Testament gewest ist, denn sie sind alle unter Mose gewest, haben gelehrt, was Mose geboten und verheißt oder verkündigt hat, nämlich Beschneidung, von den Zehn Geboten, die Gesetze von Priesterthum, Fürstenthum, von Gottesdienst, Tempel, und was im ganzen Stand und Regiment und dem Volk und altem Testament zu lehren gewest ist, hat keiner dürfen etwas anders lehren noch verheißt, ohne was Mose geboten und verheißt hat. Soll nun dieser Prophet thun mit seiner Prophetia, wie Mose gethan hat, so muß er andere Gebote, Gesetze und Rechte, andere Priesterthum, Fürstenthum, Gottesdienst, Tempel und Regiment stiften. Sollte er aber — nämlich der Messias — nichts anderes lehren, denn was Mose gelehrt hat, so wäre es eben der Mose selbst, oder der alten Propheten einer, die unter Mose sind gewest, und wäre nicht wie Mose ist. Was macht denn Mose, daß er verheißt mit unnützen Worten: Gott werde einen anderen Propheten erwecken, wie er (Mose) ist, den sollen sie hören? So mehr hätte er (Mose) also gesagt: Wenn jener Prophet kommt, so sollst du mich hören, d. i. meine Prophetia hören. Aber nun giebt (Mose) seine Meisterschaft, Amt und Prophetia auf und weist sie zu jenem Propheten und spricht: Den sollst du hören! Denn daß sie Mose und seine Prophetia hören sollten, hatte er zuvor, haben's auch hernach alle Propheten bis zum Ueberdruß genug getrieben... Diese Worte und Predigt des anderen Propheten müssen andere Worte und Predigt sein, weder Moses Wort und Predigt; denn es sollen künftige und noch nicht gegebene Worte sein, weil Moses Worte wohl vierzig Jahr zuvor auf dem Berge Sinai in den Mund Moses gelegt und dazumal auch durch Mosen geschrieben worden sind. Darum hat sich Mose wohl verwahrt wider die Juden, daß er ihnen hiemit soll genug verkündigt haben, es müßte ein ander Buch, das heiliger denn seins ist, kommen durch den andern Propheten, und also auch viel ein ander Priesterthum, Gottesdienst, Volk und Recht getrieben werden.“

Das, meine Freunde, hat der große Rabbi, Meister des geistigen Israels, geredet und gelehrt, und er hat recht, klar und gewiß geredet und stimmt ganz mit dem alten Talmud überein: „Gott wird durch den Messias eine neue Torah, Gesetz geben, und alle Feiertage, Opfer und Brandopfer werden aufhören, ja ein ander Buch sein; man wird nicht mehr sprechen von der Bundeslade Jehovas; die Torah, Gesetz, wird von Zion kommen und das Wort Jehovas aus Jerusalem ausgehen, es wird ein neuer Bund sein! — (Fortsetzung folgt.)“

Kürzere Nachrichten.

— Ueber einen Lutherfund an der R. Bibliothek zu Stuttgart veröffentlicht Prof. Dr. Steiff einen interessanten Bericht im Württ. Staatsanzeiger. Er weist darauf hin, daß bereits vor mehreren Jahren in der genannten Bibliothek ein Brief Luthers an die Neutlinger in einer von dem 1787 gestorbenen Consistorialdirector F. W. Frommann angelegten Autographen- und Wappenammlung durch Prof. Dr. Schott wieder entdeckt sei. Neben diesem Briefe aber

haben sich in der genannten Sammlung vier weitere Stücke gefunden, von denen zwar keines Luthers Namen trägt, die ihm aber alle zugeschrieben sind. Prof. Steiff hat sich der Aufgabe unterzogen, ihre schwer lesbare Schrift zu entziffern, und hat seine Mühe reich belohnt gesehen. Zwei derselben sind allerdings unwichtig und enthalten nur kurze, unzusammenhängende Notizen; wichtiger ist schon eine dritte, welches Aufzeichnungen für eine Predigt enthält und wahrscheinlich ins Jahr 1518 zu setzen ist. Von besonderer Wichtigkeit aber ist das vierte der gefundenen Stücke. Dasselbe ist — so führt Prof. Steiff aus — nichts geringeres als ein bisher gleichfalls ganz unbekannt gewesener Entwurf zu einem Briefe an den Papst und zwar zu jenem Briefe, der als das früheste Schreiben Luthers an den Papst bekannt ist. (Dasselbe fällt in den Mai 1518, also ein halbes Jahr nach dem Anschlag der Thesen; der Entwurf selbst enthält kein Datum.) Das Merkwürdige wäre, die Richtigkeit dieser Annahme vorausgesetzt, daß der erste Entwurf viel milder und verständlicher gehalten wäre, als der nachher wirklich abgesandte Brief. Im Entwurf schreibt Luther: „Mit allem Vertrauen lege ich dieß (nämlich die Schrift, welche er mit dem Briefe übersenden wollte) zu den Füßen Deiner Heiligkeit, und will dabei keineswegs um eine Entscheidung in dieser oder jener Richtung bitten. Der Herr Jesus, ohne welchen Du nichts denken und aussprechen wirst, wird Dich lehren, wie Du entscheiden sollst. Wie immer aber Deine Entscheidung ausfallen wird, ich werde nicht zweifeln, daß dieselbe vom Himmel gekommen ist. Befiehst du die Verbrennung (der obengenannten Schrift)? Dann sage ich: „Wie es Gott gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gelobt!“ Befiehst Du ihre Erhaltung? Dann sage ich: „Ruhm und Ehre sei Dir, Herr!“... Ich für meine Person werde nichts verlieren, wenn sie verbrannt, und nichts gewinnen, wenn sie erhalten wird; es ist ja nur Papier und Linte. Christus bedarf meiner nicht, da er Israel aus Steinen Kinder erwecken kann... Mir genügt dieser mein Glaube an Jesum Christum, der Dich erhalten und lenken möge nicht nach Deinem oder irgendeines Menschen, sondern nach seinem Willen, der allein gut und ebenedeiet ist in Ewigkeit, Amen.“ So in dem Entwurf. In dem wirklich abgegangenen Schreiben findet sich zwar auch eine ähnlich klingende Stelle: „Ich werfe mich“, heißt es dort, „zu den Füßen Deiner Heiligkeit und stelle mich Dir mit allem, was ich bin und habe, zur Verfügung. Belebe, tödte, berufe, berrufe, billige, mißbillige, wie es Dir gefällt; in Deiner Stimme werde ich die Stimme Christi anerkennen als dessen, der in Dir den Vorsitz führt und redet.“ Dagegen steht in dem Entwurf, wenigstens in dem erhaltenen Theil, noch gar nichts von den Worten: „Nun, was soll ich thun? Widerrufen kann ich nicht (Nunc, quid faciam? Revocare non possum)“. Ferner ist im Entwurf nur vom Verbrennen oder Erhalten der übersandten Schrift die Rede; in der endgültigen Fassung aber sagt Luther: „Wenn ich den Tod verdient habe, so werde ich mich nicht weigern zu sterben.“

— Die August-Nummer der „North American Review“ bringt zwei merkwürdige Artikel. In dem einen wird die sogenannte hō h e r e n g l i s c h e und in dem anderen die entsprechende a m e r i k a n i s c h e Gesellschaft geschildert.

Wenn man die Punkte zusammenstellt, in denen die Urtheile der gewiegtesten Beobachter hinsichtlich Weider übereinstimmen, so erhält man das folgende Lebensbild:

In New York wie in London haben Jünglinge und Jungfrauen einen Abscheu gegen elterliche Controlle. Und wie die Kinder sich rasch von der Autorität des Vaters losmachen, so die Ehefrau von derjenigen ihres Eheherrn. Dazu kommen wüthende Puzsucht und ein alle Schranken überspringendes Trachten nach jedem erdenklichen Lebensgenusse. Die Frauen aber, als die geriebeneren, wissen die Männer, auch wenn ihre Mittel ihnen das nicht erlauben, in den Strudel des Luxus hineinzuziehen. Moralität wird von solchen, die Zutritt zu den besten und höchsten Gesellschaftskreisen begehren, weder in Amerika noch in England gefordert. Reichthum genügt. Nur darüber wird gestritten, ob die Verderbniß in New York oder in London schlimmer sei.

— Einen Antrag auf Errichtung einer Leichenverbrennungsanstalt in Straßburg im Elsaß hat der dortige Consistorialpräsident Pastor Leblois bei der Straßburger Stadtbehörde eingereicht. Als Gründe für dieses für einen

angeblichen evangelischen Prediger mindestens etwas Sonderbare Begehren, führte derselbe an: Ueberfüllung der Kirchhöfe, Verunreinigung des Wassers, Verpestung der Luft (!) durch die Kirchhöfe. Vom religiösen Standpunkt hat der Herr Pfarrer kein Bedenken gegen das Verbrennen der Leichen.

— In Deutschland ist ein staatliches Gesetz über Sonntagsruhe eingeführt, aber in Straßburg i. E. hat dasselbe bei allen kirchlichgefinnten peinliches Aufsehen und Widerwillen erregt. Während sonst überall während der für Gottesdienste anberaumten Stunden die Geschäfte dem Gesetze gemäß zu schließen sind, ist dies in Straßburg nicht der Fall. Von der Behörde ist nämlich die Verkaufszeit, während welcher die Läden offen stehen dürfen, auf die Zeit von 9—1 Uhr festgesetzt, also wesentlich während der Kirchzeit, so daß gerade das Gegentheil von dem erreicht wird, was das deutsche Sonntagsgesetz beabsichtigt.

— Die voriges Jahr von den Protestgemeinden im Elsaß gegründete ev.-luth. Gemeinde in Metz hielt anfänglich ihre Gottesdienste im großen Saale eines Gasthauses, seit September v. J. im Betjaal der Herberge zur Heimath. In Folge des stets zahlreicheren Besuchs der Gottesdienste und des Wachstums der Gemeinde, die nunmehr 1300 Seelen zählt, erwies sich aber dieses Lokal als viel zu klein. Da die junge Gemeinde aber vorerst nicht auf Staatshilfe rechnen kann, war sie genöthigt, außer für Beschaffung regelmäßiger Ausgaben für Gefäße und Miethe, nunmehr auch ein Grundstück zu kaufen, dessen Vordergebäude zu einer einfachen Kirche umgebaut und dessen Hintergebäude zur Pfarrwohnung dienen soll. Das Ganze kostet die Gemeinde etwa 80,000 Mark (\$20,000).

— Der sozialistische Gemeinderath zu Roubaix in Frankreich geht radikal vor. Er ließ die 10 Gebote, welche an den Wänden der Schulzimmer angebracht waren, beiseitigen und durch eine Erklärung der „Menschenrechte“ ersetzen. Was das wohl für eine Erklärung von „Menschenrechten“ sein mag?

— Ein trauriger Kampf ist auf dem Missionsgebiete im Herzen von Afrika, in dem vielgenannten Uganda, vor Kurzem zwischen den beiden christlichen Gemeinden, der von englischen Missionaren gesammelten evangelischen und der von französischen Missionaren gesammelten römisch-katholischen, ausgefochten. Die römischen Missionare, Sendboten des Cardinals Lavignerie, sind dort 1879 eingebrungen, nachdem schon seit 1876 die ersten evangelischen Missionare thätig gewesen waren. Auch jetzt scheint der Streit wiederum von römischer Seite angefangen zu sein, denn er hat damit angehoben, daß der von den römischen Missionaren geleitete schwache und grausame König Muanga seinen ersten Minister (Katikro), einen Evangelischen, ermorden ließ. Schon seit Langem haben auch die römischen Patres nach ihrem eigenen Geständniß einen energischen Vorstoß für die Ausbreitung des Katholizismus vorbereitet, das heißt nichts anderes, als zum Kampfe geschürt. — Nach neueren Nachrichten sollen die Kämpfe in Uganda beendet sein. Die Katholiken trachteten schon lange nach der Meinherrschaft in Uganda und suchten den englischen Einfluß zu vernichten. Das scheint ihnen nun auch gelungen zu sein, denn die britisch-ostafrikanische Gesellschaft hat sich entschlossen, Uganda aufzugeben.

— Der Papst hat den K o n g o s t a t „unter den besonderen Schutz der Mutter Gottes gestellt.“ Zugleich spricht der Papst die Hoffnung aus, daß die Verehrung der Maria unter den Millionen von afrikanischen Heiden einen mächtigen Aufschwung nehmen werde. Im Kongostaate soll der Jungfrau Maria eine herrliche Kathedrale (Kirche) errichtet werden, welche den Mittelpunkt der römischen Mission bilden soll. Arme Heiden, ruft unser Gewährblatt aus, die den Boten des Papstes in die Hände fallen! Sie werden vom alten Götzendienste nur zu einer neuen Gestalt desselben übergeführt.

— Infolge der in I n d i e n herrschenden Hungernoth ist der entsetzliche Gebrauch des Hakenschwingens, der schon seit langer Zeit von der Regierung verboten ist, wieder in Aufnahme gekommen. Auf einem Wagen steht ein galgenartiger Pfahl, und von diesem hängen Stricke mit scharfen eisernen Haken herab, welche sich ein Büßer tief in das Fleisch des Rückens einbohrt, so daß er nun an diesem Haken

hängend vor Tausenden von Zuschauern sich frei in der Luft umher schwingt. Durch diese blutige Buße soll die Gottheit der Cholera und der Blattern, welcher auch Gewalt über den Regen zugeschrieben wird, verächtlich gestimmt werden. Zahlreiche Missionare predigen gegen diesen Gebrauch, von dem das hungernde Volk Erlösung hofft, und weisen es von den todtten Höhen hin auf den lebendigen Gott, der vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebt und unsere Herzen füllet mit Speise und Freude, und viele Anzeichen sind vorhanden, daß die Zeit des Sieges über die todtten Höhen in Indien im Anzuge ist.

Missionsfeste.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis feierte die Parochie des Herrn P. A. Schlei, bestehend aus den beiden Gemeinden zu Montello und Mecane, wieder einmal ein gemeinschaftliches Missionsfest. Zum Festplatze hatte man einen Wald ersehen, der etwa halbwegs zwischen beiden Gemeinden liegt. Am Tage vorher hatten einige Glieder der Parochie ihre nöthige Feldarbeit willig liegen lassen und dafür fleißig daran gearbeitet, den Festplatz herzurichten. Leider schien es am Vormittage des Festtages, als ob man des Regens halber am Nachmittage in die Kirche ziehen müßte, doch konnten, da der Regen nachließ, nicht nur die Festgäste auf dem Festplatze verbleiben, um sich an den von den Frauen der Gemeinden gedeckten Tischen zu laben, sondern auch der Nachmittagsgottesdienst konnte hier ohne weitere Störung abgehalten werden.

Der Festgemeinde wurde durch Herrn P. M. Müller von Westfield und den Unterzeichneten das Wort Gottes gepredigt, wobei auf die Gnade hingewiesen wurde, durch welche wir Christen an dem Werke der Mission theilnehmen und für seinen gesegneten Fortgang fürbitten dürfen und können. Zur Erhöhung der Feststimmung trug der Chor von Mecane unter Leitung des Herrn Lehrers A. Sieke passende Gesangstücke vor.

An Gaben für das Missionswerk brachten die Kollekten die schöne Summe von \$56 zusammen, welche nach Abzug einiger Unkosten den verschiedenen Zweigen unserer Mission überwiesen wurden.

Der Herr aber segne Gabe und Geber und erhalte und mehre den Eifer für den Aufbau des Reiches Gottes, welchen die Gemeinden mit ihrem Pastor bei diesem Feste an den Tag gelegt haben.

A. Schröder.

Durch Gottes Gnade durfte die hiesige ev. luth. St. Pauls-Gemeinde zu Teß Corners, Wis., am 8. Sonntag nach Trinitatis ihr jährliches Missionsfest feiern. Der liebe Gott gab uns wunderschönes Wetter, daß viele Gäste von nah und fern zu dem schönen Wald des Herrn W. Wollmann eilten, um der herrlichen Predigt ihres ehemaligen Seelsorgers, P. Kilian von Theresia, zu lauschen. Nachmittags predigte P. H. H. Ebert aus Franklin. Die Gemeinden der Pastoren Thurow und Ebert nahmen an unserem Feste theil. Der Posaunenchor der Gemeinde P. Eberts begleitete in recht anerkennender Weise den Gemeindegesang. Auch trug der Singchor der Gemeinde dahier durch passende Chorstücke viel zur Erhöhung des Festes bei.

Die Kollekte betrug nach Abzug der Reisekosten die Summe von \$70.00 und ist dieselbe für innere Mission bestimmt worden.

Joh. Karrer jr., P. Teß Corners, Wis., 27. Aug. '92.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Gemeinde zu Whitewater nebst den dazu gehörigen Filialen zu Milton und Richmond ihr Missionsfest. Da der liebe Gott günstiges Wetter bescherte, so konnte die Feier im Freien stattfinden und zwar in einem schön gelegenen Parke. Während des Vormittagsgottesdienstes predigte der Unterzeichnete. Im Nachmittagsgottesdienste hielt zunächst der Ortspastor, Herr P. Ohde, eine kurze Predigt zunächst über innere Mission, in welcher er auch seiner Gemeinde ihre Pflichten gegen unsere synodalen Anstalten recht ans Herz legte. Dann hielt Herr P. F. Koch einen geschichtlichen Vortrag über äußere Mission. Das Fest war gut besucht und wurde durch Vortrag einiger passender Missionslieder von Seiten des Gesangchors der Gemeinde verschönt. Die Kollekte betrug nach theilweisem Abzug der Reisekosten der Festprediger \$52.50.

F. Guenther.

Ihr diesjähriges Missionsfest feierte die ev.-luth. St. Joh.-Gemeinde in Burlington, Wis., am 10. Sonntag nach Trinitatis. Am Vor- und Nachmittage wurden, wie gewöhnlich, die Gottesdienste in einem hübschen Wäldchen, in der Nähe der Stadt, gehalten. Festprediger waren die Herren P. C. Thurow von Root Creek und J. Karrer von Teß Corners. In dem am Abend in der Kirche gehaltenen englischen Gottesdienste hielt Herr P. Wendler von Milwaukee die Predigt. Die Festcollekte betrug nach Abzug der Reisekosten \$52.50. Der treue Gott wolle in Gnaden das an diesem Feste so reichlich gepredigte Wort, so wie auch die Ihm dargebrachten Opfer reichlich segnen und Alles zu Seiner Ehre gereichen lassen.

J. G. Dehler.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Herrn P. F. Koch in Randolph, in Gemeinschaft mit den Gemeinden von Fountain Prairie, Cambria und Fox Lake, ihr erstes Missionsfest in einem Wald bei Randolph. Vormittags predigte der Unterzeichnete, nachmittags Hr. P. Ohde aus Whitewater und der Ortspastor. Der Gesangverein von Randolph erhöhte die Festfreude durch den Vortrag schöner Missionslieder. Die Kollekten betragen nach Abzug der Reisekosten \$32.40.

Mögen die Worte des zum Schluß gesungenen Verses noch lange nachklingen:

Gott hat alles wohl bedacht
Und alles, alles recht gemacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Chr. Sauer.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Pauls-Gemeinde zu Norfolk, Nebraska, ein Missionsfest, zu dem auch die benachbarten Schwesterngemeinden eingeladen waren. Vorsteher Pasewalks in der Stadt gelegenes Wäldchen diente als Festplatz. Kanzel, aufs Beste geschmückt, Altar, Bänke und Tische waren von der dazu ernannten Committee am Tage zuvor errichtet worden. Auch die lieben Hausfrauen hatten mit Fleiß Vorkehrungen getroffen; galt es doch, alle Anwesenden auf dem Festplatze auch leiblich zu erquickten. Da uns der harmherzige Vater im Himmel auch angenehmes Wetter bescherte, so hatten wir uns einer recht zahlreichen Versammlung zu erfreuen. Am Vormittage predigte Hr. P. Gausewitz von St. Paul. Was er da von der dringenden Nothwendigkeit des Missionswerkes sagte, war wohl geeignet, einen bleibenden Eindruck hervorzurufen. Am Nachmittage predigte Herr P. Stevens von Haders und der Unterzeichnete hielt die Schlußrede. Obwohl die liebe St. Pauls-Gemeinde, wohl die älteste lutherische Gemeinde im Staate, noch nicht zur Synode gehört, hat sie doch mit der That bewiesen, daß sie ein warmes Herz hat für das Werk, welches von der Synode betrieben wird. Zweimal konnte die Menschenmenge gespeist werden, und es erübrigte noch ein Rest, der auch eine gute Verwendung fand. Selbst für die Pferde war gesorgt worden durch eine Fuhrer Heu, die Vorsteher Raasch zum Festplatz schafften ließ. Die erhobene Kollekte betrug \$167.57, welche nach Abzug der Reisekosten für unsere Anstalten, Reisepredigt und Regemission bestimmt wurde. Auch wurde ein Jüngling gewonnen, sich für den Kirchendienst vorbereiten zu lassen. Er ist sofort nach Wauertown abgereist. Gott segne die liebe St. Pauls-Gemeinde und mache sie immer geschickter, dem Befehle des Herrn nachzukommen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

A. F. Siegler.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Salems-Gemeinde zu Milwaukee ihr diesjähriges Missionsfest in einem schönen Wäldchen in der Nähe der Kirche. Am Nachmittage predigte Unterzeichneter, am Nachmittage Herr P. Aug. Wendler. Die Kollekte betrug \$36.21, wovon \$30. den Anstalten und \$6.21 der Reisepredigt überwiesen wurden.

H. H. Ebert.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. St. Stephans-Gemeinde in Beaver Dam ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren die Hrn. Pastoren W. Streißguth und D. Koch. Die Kollekte betrug \$37.47, davon erhielt der Schatzmeister für die Lehranstalten \$21, die Reisepredigt-Kasse \$10, die Heidenmission \$5, Reisekosten \$2.

E. F. Goldamer.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte unsere Gemeinde zu Lewiston, Minn., ihr jährliches Missionsfest und zwar in ihrer Kirche. Von den benachbarten Schwesterngemeinden war besonders die Gemeinde des Hrn. Präses Pfothenhauer zahlreich vertreten, so daß das Gotteshaus von andächtigen Zuhörern wohl gefüllt war. Vormittags predigte Präses Pfothenhauer über Mission im Allgemeinen auf Grund von Matth. 9, 37. 38.; des Nachmittags predigte P. A. F. Nicolaus über innere Mission und Hr. P. Brauer hielt einen missionsgeschichtlichen Vortrag. Der gemischte Chor der Gemeinde, unter der temporären Leitung des Studenten Carl Siegler, trug einige passende Lieder recht gut vor. Des Mittags und des Abends wurden die Festgäste von den Gliedern der Lewistoner Gemeinde auf das Beste bewirthet. Die erhobenen Collecten belaufen sich auf über \$65.00, welche Summe für unsere Lehranstalten und die Regemission bestimmt wurde.

A. F. Nicolaus.

Fountain City, Wis., den 2. Sept. 1892.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Gemeinde zu Fort Atkinson ihr Missionsfest. Am Vormittage predigte der Unterzeichnete über Ebr. 11, 30, und am Nachmittage erbaute Pastor W. Hensel von Waumatoa die Festversammlung mit einer vortrefflichen Predigt über Jesajas 52 Vers 7. Die Kollekte betrug \$46.50, welche unseren Anstalten und der Reisepredigt überwiesen wurde.

Adolf Baebenroth.

Milwaukee, Wis. Sept. 6. 1892.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Hrn. P. Lange in Weyauwega ihr erstes Missionsfest in einem Vor- und Nachmittagsgottesdienste. Festprediger waren P. Lugenheim und der Unterzeichnete. Der Gesangverein trug durch Vortrag lieblicher Gesänge viel zur Erhöhung der Festfeier mit bei. Die eingesammelte Kollekte betrug \$43.34 und wurde nach Abzug der Reisekosten unseren Synodal-Anstalten zugewiesen. Dem Herrn sei Dank für seine Gnade!

Tr. Genjke.

Keenah, Wis., den 8. Aug. 1892.

Am 12. Sonntage n. Trin. feierte die Gemeinde des Pastor H. Monhardt bei Caledonia, Racine Co., ihr diesjähriges Missionsfest in ihrer festlich geschmückten Kirche. Vormittags predigte Unterzeichneter und Nachmittags Herr Pastor J. J. Meyer von Burr Oak. In Folge einer Einladung war der Singchor von Pastor Jägers Gemeinde aus Racine gekommen und trug unter der trefflichen Leitung des Lehrers Paul Denninger herrliche Chorstücke vor, wodurch in beiden Gottesdiensten nicht wenig zur Erhöhung der Festfreude beigetragen wurde. Die Collecten ergaben \$44.60.

J. A. Petri.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis feierte die Erste ev.-luth. Gemeinde zu Racine, Wis. ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren Herr Prof. Höncke von Milwaukee und Herr Pastor Dowidat von Dshkosh. Die Kollekte betrug \$93.32.

Conrad Jaeger.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Herrn Pastor Eichmann in Menomonie ihr Missionsfest. Der Festplatz war an einer Anhöhe nahe der Stadt in einem schönen Eichenwäldchen zweckentsprechend hergerichtet. Der Herr bescherte so angenehmes Wetter, wie es die von nah und fern herbeigekommenen Festgäste sich nur wünschen konnten.

Festprediger waren am Vormittage der Unterzeichnete und am Nachmittage Herr Pastor Auerwald und der Ortspastor. Auch der Gesangchor hat durch passende Chorstücke das Seine zur Festfreude beigetragen und die fürsorgenden Frauen haben nicht verfehlt in der Mittagspause den Gästen eine leibliche Erquickung darzureichen. Die Collecten betragen nach Abzug einiger Ausgaben \$74.75. Der Herr segne das gepredigte Wort den Festtheilnehmern und die dargebrachten Festgaben zur Mehrung seines Reiches.

B. Ungrodt.

Gästeeinlegung.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev. luth. Gemeinde zu Waterloo, Wis., die Gästeeinlegung zu ihrer neuen Kirche. Leider konnte Unterzeichneter keinen Festpredner bekommen, da der liebe Amtsbruder, welcher die Rede übernommen hatte,

weil unser Fest 8 Tage später gefeiert wurde, als ursprünglich festgesetzt war, nicht kommen konnte. Diese Ecksteinlegung ist so recht ein sichtbares Zeichen, daß das Licht des Wortes Gottes den Sieg gewinnt über die Finsterniß. Hatte doch schon vor etlichen Jahren diese Gemeinde, damals 113 Glieder stark, zu dem so sehr nöthigen Bau schreiten wollen, und war durch des bösen Feindes List, der ca. 22 Familien zum Abfall brachte, daran gehindert worden. Trotzdem nun Joma dieser Rotte einen Pastor gab, wuchs die Gemeinde wieder auf ca. 100 Glieder, und trotzdem der Jomaer Pastor durch die That bewies, daß er bereit sei, Leute, die aus Geiz sich von uns los-sagen würden, aufzunehmen, daß sein Hause wachse, ist es doch zum Bau gekommen. Die Kirche wird 42 bei 80, mit einem 95 Fuß hohen Thurm, und ist der Plan zu derselben von der Architektenfirma H. C. Koch & Co. in Milwaukee bezogen. Da das Wetter recht günstig war, waren ungefähr 70 bis 800 Personen zugegen und der Unterzeichnete hielt die Festrede über 1. Cor. 3, 11. Der Gesangverein trug 2 schöne, passende Lieder vor und die Collecte ergab ca. \$80. Gott aber sei Dank, der uns bis hierher geleitet hat! Er wolle dieses sein Werk auch zu Ende führen, zum Heile vieler Seelen.

R. Bock, ev. luth. Pastor.

Grundsteinlegung.

Ein Freudentag war der 21. August für die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde der Stadt Marshfield, Wis., da sie an diesem Tag den Eckstein ihrer neuen Kirche legen durfte. Eine große Versammlung hatte sich eingefunden, um der ersten feierlichen Ecksteinlegung in der Stadt beizuwohnen. Die Festrede hielt der Unterzeichnete, Gesang- und Musik-Chor nahmen an der Feier Theil — die Ecksteinlegung wurde in der üblichen Weise vom Ortspastor, L. Thom vollzogen.

Die Kirche wird ein solides Gebäude aus Backsteinen. Größe 40x64 Fuß und Altarnische 18x20 Fuß, mit einem Thurm von 114 Fuß Höhe.

Im Jahr 1881 baute die Gemeinde, damals nur wenige Glieder, das bisher benutzte Gotteshaus. Heute aber zählt die Gemeinde über 100 stimmfähige Glieder, so daß ein weit größeres Gotteshaus nöthig wurde.

Der Herr gebe der lieben Gemeinde auch weiter Segen und Gedeihen.

R. Mach Müller.

Manitowoc, Wis., Aug. 29. 1892.

Orgelweihe.

Der 10. Sonntag nach Trinitatis war für unsere Immanuel-Gemeinde zu Kewaunee, Wis., ein rechter Freudentag. Mit diesem Tage war nämlich für sie die Zeit herbeigekommen, ihre schon vor 4 Monaten bestellte neue Pfeifenorgel dem Dienste Gottes weihen zu können.

Gott, der Herr, hatte der Gemeinde zu diesem schönen Feste prächtiges Wetter bescheert, so daß Gäste aus der Nähe und Ferne ungehindert herbeiziehen konnten. Besonders zahlreich waren unsere lieben Glaubensgenossen aus der l. Schwestergemeinde im 12 Meilen nördlich am schönen Michigan-See gelegenen Ahnapee vertreten. Diese hatten nämlich eine Boot-Excursion veranstaltet, und uns auf diesem Wege etwa 175 Festtheilnehmer zugeführt. Gegen 10 Uhr Morgens war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt, und mußten außerdem noch eine ganze Anzahl draußen an den geöffneten Fenstern auf temporär hergerichteten Sitzen mit einem Plätzchen vorlieb nehmen.

Der Gottesdienst begann mit dem Liede: „Run jauchzt dem Herren alle Welt“, welches von der Festversammlung unter Begleitung seitens einer kleinen gewöhnlichen Hausorgel gesungen wurde. Nachdem sodann vom Unterzeichneten durch Verlesen eines der Feier entsprechenden Schriftabschnittes und Gebet die Weihe der neuen Orgel vollzogen war, ließ Herr Lehrer C. Brenner sanft anhebend und nach und nach stärkere und die stärksten Töne herauslockend, das herrliche neue Orgelwerk erklingen. Festprediger waren ihrer drei, nämlich die Herren Pastoren F. Epp-ling jr., Wm. Huth und J. Stelter, geladen und auch erschienen; und entledigten sich dieselben ihrer Aufgabe in vortrefflicher Weise. Herr Pastor Wm. Huth redete in englischer Sprache. Zur Verschönerung der Fest-Feier trug der Gesangverein der Rew. Gem. durch Vortragen passender Chorstücke

erheblich bei. Beim Nachmittags-Gottesdienst wurde die Orgel zur Begleitung der Gesänge von den Studenten F. Siegler und J. Bergholz, beide Schüler unserer Anstalt in Watertown, in vortrefflicher Weise gespielt. Die ganze Feier war eine Herz und Gemüth erhebende und wohl manches Christenherz mag nach Beendigung derselben dem lieben Gott gedankt haben für all den schönen Segen, den er so gnädiglich bescheerte, insonderheit auch für das Orgelwerk. Die Orgel ist ein Werk aus der Fabrik der Herren Hinners & Albertsen von Peking, Ill., und macht den Bauherrn alle Ehre. Der Ton ist sanft, zart und voll; die Arbeit genau und exakt. Das Werk hat 7 klingende Register und alle sonstigen, praktischen Vorrichtungen der Neuzeit; die äußere Ausstattung ist geschmackvoll und schön. Die Höhe der Orgel beträgt 13, die Breite 8½, die Tiefe 6 Fuß. Der Kostenpreis ist \$850 und ist bis auf ein Geringes von der Gemeinde gedeckt.

Kewaunee, Wis., d. 6. Sept. 1892,
W. Bergholz.

Einführung.

Im Auftrage des hochw. Herrn Präses wurde Herr Pastor Chr. Döhler am 12. Sonntag nach Trinitatis in der Gemeinde in Two Rivers, Wis. vom Unterzeichneten eingeführt.

R. Mach Müller.

Adresse: Past. Chr. Döhler,
Two Rivers, Wis.

Allgemeine Synodal-Versammlung.

Die von den Synoden von Wisconsin, Michigan und Minnesota beschlossene allgemeine Versammlung der drei Synoden soll s. G. w: vom 11—16. Oct. inmitten der St. Johannes Gemeinde in Milwaukee, Wis. abgehalten werden. Anmeldungen um Quartier sollten bis spätestens 8 Tage vor der Versammlung bei Hrn. Pastor J. Bading eintreffen. Für solche, die sich nicht melden, wird kein Quartier besorgt. Alle, welche sich selbst Quartier besorgt haben, mögen ihr Quartier zur Controllirung Herrn P. Bading vorher anzeigen.

Ph. v. Rohr, Präses.

Veränderte Adresse:

Rev. Gust. Schmidt, 207 Prospect Ave.,
Iron Mountain, Mich.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

- Jahrg. XXVIII: P. Rohrlack \$1.05.
- Jahrg. XXVII: P. P. Rommenien \$10, Bergmann \$9, Bergholz \$8, Bading \$15, Machmüller \$50, Jarwell \$2.10, Ph. Köhler \$8.40, Golsammer \$8, Döhler, Mr. Pehold, Mrs. Hagedorn je \$1.05, Mr. Rimmer \$1, Mr. Röcker \$5.25, Mr. D. Vogel \$6.30.
- Jahrg. XXV u. XXVI: Mr. Lander \$2.20.
- Jahrg. XXVI u. XXVII: P. Harbers \$2, \$32, Mr. Treide \$2.10.
- Jahrg. XXV—XXVII: Mrs. Schwede \$3.15.
- Jahrg. XXVII u. XXVIII: P. P. Ohde \$15.75, \$5.25, J. Schulz \$9.45, \$2.10.
- Jahrg. XXII, XXIII, XXVI u. XXVII: P. G. Bergemann \$1.05, \$1.05, \$2.10, \$6.30.

Th. Jäfel.

Für das Seminar:

- P. Lange, Missionsfestcoll. der Gemeinde in Kewaunee \$42.55, P. Gickmann, Theil der Missionsfestcoll. in Menomonie \$25, P. Fröhle, desgl. in Lewiston \$25, P. A. G. Hoyer, desgl. in Princeton \$20, P. Ohde, desgl. in Whitewater, Richmond und Milton \$10, P. Monhardt, desgl. in Caladonia \$10, P. M. Denninger, desgl. in Schleswig \$12, P. Jarwell, Coll. der Dreieinig.-Gem. zu Down Liberty \$5.75, P. Golsammer, Coll. beim Missionsfest der Gem. in Beaver Dam \$21, von Mr. Carl Schmidt \$4.

Für die Anstalten:

- P. Gbert, Theil der Missionsfestcoll. der Pauls-Gem. in Franklin \$50, Püngstcoll. für Watertown \$12.50, P. J. G. Dehler, Missionsfestcoll. der Gem. in Burlington \$42.50, für innere Mission \$6, für Neger-Mission \$3.50, P. Rommenien, Theil der Missionsfestcoll. der Lucas-Gem. \$100, P. F. Koch, Missionsfestcoll. der Gem. in Randolph für College \$12.40, für Seminar \$10, für Neger-Mission \$5, für innere Mission \$5, P. A. F. Siegler, Theil der Missionsfestcoll. in Norfolk, Neb., \$100, P. Bärenroth, desgl. der Salems-Gem. \$30.

Für das Reich Gottes:

- P. Jäger, Theil der Missionsfestcoll. der Gem. in Racine \$50, P. Jäfel, von Dr. B. Willmow \$1, von Mrs. S. \$1.

Für den Seminar-Neubau:

- P. Mielke, von Mr. W. Schöps \$1, P. Jäfel, von Mr. R. R. \$10, von Fel. R. \$5, P. F. J. Kaiser, 1. Theil der Haus-

collecte der Gemeinde in Silber, Neb., \$165 (die Namen der Geber später), P. P. Brockmann, 1. Theil der Hauscollecte der Zion-Gem. in Hartland \$41.50, nämlich von: August H. Wittenberg, Wilhelm Wittenberg, Karl Wittenberg, Wilhelmine Wittenberg, Paul Schmidt, Louis Schmidt je \$1, John Gibson \$3, Auguste Gibson \$4, Heinrich Hochmuth \$2, Wlrike Hochmuth \$2, Karl Gerbinski, Franz Klinger, Luise Klinger, Friedrich Winter, Frau Maria D. Hanjen je \$1, Aug. Dobrnt \$2, Wilhelmine Winter 50c, Ferdinand Grabowski, Frau Anna Schwarz, Wilhelmine Bornitzki, Herrman Bornitzki, Anna Bornitzki, Karoline Wein, Friedrich Dubeje je \$1, Christoph Wein, Christine Wein, Wilhelmine Dubeje je 50c, Gustav Wittenberg \$2, Maria Wittenberg \$3, Anna Wittenberg 50c, Jakob Gerbinski \$2, Friedrich Trappe \$1. Summa \$41.50. (Fortsetzung folgt.)

Th. Jäfel.

Erhalten für die Col lege-Kasse: Von P. A. Schley, Theil der Missionsfestcoll. von Montello und Mefane \$30, von P. F. J. Eppling, desgl. der St. Pauls-Gem. in Ahnapee \$30, von P. B. B. Ungrodt, desgl. von Medford \$20, von P. A. Vollbrecht, desgl. von Ellington \$20, von P. M. Denninger, desgl. von den Parochien Mosel und Centreville \$10, von P. A. Pieper, desgl. von der St. Marcus-Gem. in Milwaukee \$20, von P. M. Gickmann, desgl. von Menomonie \$25, von P. A. Fröhle, Lewiston, desgl. \$30, von P. A. G. Hoyer, Princeton, desgl. \$20, von P. H. Monhardt, desgl. von Caladonia \$15, von P. H. Ohde, Whitewater, desgl. und Theil einer Abendmahlscoll., zu \$14.

Watertown, den 8. September 1892.

J. W. A. Nosk, Kassierer.

Für die Synodal-Kasse: P. Tr. Gensike, Theil der Missionsfestcoll. \$6.50.

Für die Neger-Mission: P. B. Ungrodt, Theil der Missionsfestcoll. in Medford \$5, P. Ab. Spiering, desgl. in Manchester \$5.50, P. G. Jaeger, desgl. in Racine \$5.80, P. A. Fröhle, desgl. in Lewiston \$9.50, P. M. Denninger, desgl. in Schleswig \$4.95, P. H. Ohde, desgl. der Parochie Whitewater, Richmond und Milton \$5.

Für die Heiden-Mission: P. Tr. Gensike, Theil der Missionsfestcoll. in Menominee \$6.50, P. B. Ungrodt, desgl. in Medford \$5, P. M. Gickmann, desgl. in Menomonie \$9.75, P. Domibat von Frau A. Zid \$1. C. D. W. D. A. T.

Für Reispredigt: P. Harbers, Missionsfestcoll. der Jerusalem-Gem. in Milwaukee \$65.40, Theil der Missionsfestcollecte: P. Gickmann, 9. S. u. Tr., in Menomonie, Wis., \$15, P. Ungrodt in Medford \$5, P. Spiering in Manchester \$7, P. A. Siegler in Norfolk, Neb., \$40, P. Himmel, Parochie Clifton, \$5.90, P. Ohde, Parochie Whitewater, Milton, Richmond \$5, P. Monhardt, Dreieinig.-Gem. in Caladonia \$15, P. Jäger in Racine \$18, Dampfer von Frau Dohne \$2, P. Kilian, gel. auf der Hochzeit des Herrn A. Meyer und Fräul. Emma Belling \$6.61.

Mit Dank erhalten

C. Mayerhoff.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodabuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Publ. House“, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Von Herrn Louis Lange, cor. Miami Str. & Texas Ave., St. Louis, Mo. ging uns zu:

Die Abend-schule, Jahrg. 39, Nummer 1. — Preis per Jahrg. \$2.00 portofrei.

Einer weiteren Empfehlung dieses längst weitbekanntem und verbreiteten illustrierten Familienblattes bedarf es eigentlich nicht; indes verspricht nach der vorliegenden ersten Nummer des „Weltanschauungsjahrgangs“ dieser Jahrgang des Blattes einen ganz besonders reichhaltigen und vorzüglichen Inhalt, daß wir nicht umhin können, hierauf besonders aufmerksam zu machen. Die Weltanschauung soll in Wort und Bild ihrer Bedeutung gemäß sonderliche Berücksichtigung finden, und schon die erste Nummer bringt als Beilage ein Kunstblatt: „Die große Chicagoer Weltanschauung.“ Die schon begonnene Schilderung: „Amerika,“ zur Geschichte der Entdeckung und Besiedelung des neuen Erdtheils wird fortgesetzt werden; und als Neuierung wird für die Leserinnen ohne Erhöhung des Abonnements zweimonatlich ein Beiblatt beigelegt, das ausschließlich den Interessen der Frauenwelt dienen wird.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten 1861—65. Geb. in gepreßter Leinwand mit Farben- und Golddruck auf Deckel und Rücken. VIII. und 414 S. mit Register. — Preis \$2.00 portofrei.

Die Leser des Gem.-Bl. sind ja ohne Zweifel alle gute amerikanische Patrioten, und ihnen ist darum sicherlich ein Buch, wie das angezeigte, recht willkommen. Dasselbe schildert in übersichtlicher und doch auch in Einzelne gehender, keineswegs oberflächlicher, sondern lebensamer Weise die gewaltigen Ereignisse unseres Bürgerkriegs. Durch geschickte Eintheilung des Stoffes, die Ursachen und Zeit der Ereignisse, die Personen, Kriegshauptpläne u. s. w. betreffend, wird ein anschauliches und lebendiges Bild des Krieges geboten, wozu nicht wenig die eingefügten Porträts, Situationspläne und sonstige Abbildungen beitragen. Druck und Ausstattung sind vorzüglich.

Das Gemein-de-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. M. a. n. n. s. Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. G. A. Nosk, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.